

Programm

Donnerstag, 9. Dezember 2021

10:00-10:30 Eröffnung der Tagung (Deutsch & ÖGS)

Freitag, 10. Dezember 2021

11:00-12:00 Keynote von Prof. Artemis Alexiadou (Englisch & ÖGS)

Samstag, 11. Dezember 2021

08:45-09:00 Begrüßung

Session 1 **09:00-09:30** Verena Krausneker & Sandra Schügerl:
„Avatare für Gebärdensprache: Erarbeitung eines Best Practice Leitfadens“

09:30-10:00 Julia Krebs:
„Sichtbarkeit der Ereignisstruktur in gebärdensprachlichen Verbformen - Daten zur Österreichischen Gebärdensprache“

10:00-10:30 Clara Kutsch:
„Die medizinische Perspektive - Wissenssoziologische Impulse“

10:30-11:00 Kaffeepause

11:00-12:00 Umfrage

12:00-14:00 Mittagspause

Session 2 **14:00-14:30** Barbara Hager:
„Constructing Grounded Theory auf Basis von biographisch geprägten Erfahrungen kulturell tauber Lehrpersonen in Österreich und Deutschland“

14:30-15:00 Nadine Dlouhy (equalizent):
„Sex, baff! – Sexualaufklärung in ÖGS“

15:00-15:30 Noah Frank:
„Svenskt teckenspråk, American Sign language und Österreichische Gebärdensprache: Die Morphologie dreier Gebärdensprachen im Vergleich“ (*Masterarbeit*)

Nicole Riemer:
„Aspekte der Frühintervention zur Minimierung des Sprachdeprivationsrisikos gehörloser Kinder“ (*Bachelorarbeit*)

15:30-16:00 Kaffeepause

Session 3 **16:00-16:30** Flavio Angeloni & Christian Hausch:
„‘Das ist tiffiti’: Gebärdensprache und Mathematik“

16:30-17:00 Laura Beatrice Raffer:
„Hände aus dem Dolmetschfokus: Eine qualitative Studie zu Schwierigkeiten von Studierenden beim Dolmetschen von Nonmanuals der Österreichischen Gebärdensprache“ (*Masterarbeit*)

Laura Kuczera:
„Die Vorstellungen angehender Gebärdensprachdolmetscher*innen von der Gehörlosen-Community“ (*Masterarbeit*)

17:00-17:15 Abschluss des Workshops

Sonntag, 12. Dezember 2021

16:00-17:00 Keynote von Prof. Manfred Kienpointner (Deutsch & ÖGS)

17:00-17:30 Abschluss der Tagung (Deutsch & ÖGS)

ABSTRACTS

verbal-Workshop „Gebärdensprachforschung“

ÖLT2021

Avatare für Gebärdensprache: Erarbeitung eines Best Practice Leitfadens

*Dr.phil Verena Krausneker
Sandra Schügerl, MA*

Avatare, die gebärdensprachliche Texte darstellen, können zu mehr Barrierefreiheit für taube Gebärdensprachbenutzer*innen beitragen. Der Einsatz von animierten Videos an Stelle professioneller, menschlicher Dolmetscher*innen/Übersetzer*innen wird allerdings aus verschiedenen Perspektiven (WFD, WASLI, EUD, ÖGLB, ÖGSDV, verbAI) sehr kritisch gesehen.

In unserem interdisziplinären Forschungsprojekt (01-11/2021) ging es um die Frage, wie translationswissenschaftliche, soziolinguistische und menschenrechtliche Herausforderungen durch den Einsatz von digitaler Technik wie Avataren tatsächlich zufriedenstellend gemeistert werden können. Wir, eine Gebärdensprachlinguistin und eine taube Dolmetscherin, haben einen Best Practice Leitfaden für den Einsatz von gebärdenden Avataren erarbeitet.

Dafür wurden insgesamt 10 Fokusgruppen mit insgesamt 34 TeilnehmerInnen (tauben und hörenden, getrennt) durchgeführt, die eigens für dieses Projekt erstelltes Stimulusmaterial (von Dolmetscher*innen bzw. von Avataren präsentierte „Zwillingsvideos“ gleichen Inhalts) diskutierten. Außerdem wurden ein Dutzend ExpertInnen weltweit interviewt.

Der in diesem kommunikativen und kooperativen Prozess entstandene Best Practice Leitfaden soll dazu dienen, gebärdende Avatare dahingehend zu entwickeln und einzusetzen, dass sie für taube gebärdensprachige Menschen tatsächlich einen Gewinn darstellen.

Wir möchten bei der ÖLT im Workshop Gebärdensprachenforschung gerne das Projekt und den Leitfaden präsentieren.

Sichtbarkeit der Ereignisstruktur in gebärdensprachlichen Verbformen - Daten zur Österreichischen Gebärdensprache

Julia Krebs^{1,2}, Ronnie B. Wilbur³, Evie Malaia⁴, Gerda Strutzenberger⁵, Hermann Schwameder⁶ & Dietmar Roehm^{1,2}

¹Arbeitsgruppe Neurobiologie der Sprache, Fachbereich Linguistik, Universität Salzburg

²Centre for Cognitive Neuroscience (CCNS), Universität Salzburg

³Linguistics Program, and Department of Speech, Language, and Hearing Sciences, Purdue University, West Lafayette, Indiana, USA

⁴Department of Communicative Disorders, University of Alabama, Tuscaloosa, USA

⁵Universitätsklinik Balgrist, Universität Zürich

⁶Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Universität Salzburg

Eine Kernfrage innerhalb der Sprachwissenschaft ist, ob es sprachliche Merkmale gibt die alle Sprachen der Welt aufweisen. Gebärdensprachen ermöglichen die Untersuchung der Existenz solcher Merkmale in der visuellen Modalität. In verschiedenen Gebärdensprachen sind semantische Verbklassen durch ein bestimmtes Bewegungsmuster gekennzeichnet. Für die Amerikanische Gebärdensprache (ASL) können Verben mit einem Endpunkt (telische Verben, z.B. ankommen) und Verben ohne Endpunkt (atelische Verben, z.B. analysieren) anhand ihrer phonologischen Form analysiert werden (Wilbur 2003). Telische Verben weisen, im Vergleich zu atelischen Verben, ein abrupteres Abbremsen am Ende der Gebärde auf. Der Endpunkt kann markiert werden durch die Änderung der Handformöffnung, der Änderung der Handorientierung, durch abruptes Anhalten oder Kontakt mit einem Körperteil. Auf Basis dieser Beobachtungen formulierte Wilbur (2008) die *Event Visibility Hypothesis (EVH)*, die besagt, dass in Gebärdensprachen die Ereignisstruktur von Verben in der phonologischen Form der Verbgebärden sichtbar ist.

Empirische Belege für diese Hypothese stammen von Motion Capture Studien zur ASL und der Kroatischen Gebärdensprache, die systematische Bewegungsunterschiede zwischen telischen und atelischen Verben zeigen (Malaia et al. 2013). In einer qualitativen Analyse beschreibt Schalber (2006), dass die EVH auch für Verben der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) gilt. Sie beschreibt Endpunktmarkierung und ein abrupteres Abbremsen für telische Verben im Vergleich zu atelischen Verben, sowie unterschiedliche nicht-manuelle Markierungen für beide Verbtypen.

Die aktuelle Studie untersucht den Bewegungsunterschied zwischen ÖGS-Verben mittels der Motion Capture Methode, die eine präzise Erfassung von Bewegungsdaten erlaubt. Eine taube Gebärdende produzierte telische und atelische Verben. Gleichzeitig wurden ihre Bewegungsdaten aufgenommen. Die Datenanalyse zeigte eine kürzere Dauer, mehr Beschleunigung, sowie ein stärkeres Abbremsen am Ende für telische Verben im Vergleich zu atelischen Verben. Diese Befunde bestätigen die Beschreibung von Schalber und liefern detaillierte Informationen zum Bewegungsmuster der beiden Verbtypen. Die Daten unterstützen die Annahme, dass die Sichtbarkeit der Ereignisstruktur in gebärdensprachlichen Verbformen ein universelles Merkmal in Gebärdensprachen ist.

Literatur

- Malaia, E., Wilbur, R. B. & Milković, M. (2013). Kinematic parameters of signed verbs at the morpho-phonology interface. *Journal of Speech, Language and Hearing Research*, 56, 1677-1688.
- Schalber, K. (2006). Event visibility in Austrian Sign Language (ÖGS). *Sign Language & Linguistics*, 9, 207-231.
- Wilbur, R. B. (2003). Representations of telicity in ASL. *Chicago Linguistic Society*, 39, 354-368.
- Wilbur, R. B. (2008). Complex predicates involving events, time and aspect: Is this why sign languages look so similar? In J. Quer (ed.), *Signs of the time*. Signum Verlag, 217-250.

Die medizinische Perspektive - Wissenssoziologische Impulse

Clara Kutsch

Die Multiperspektivität auf Gehörlosigkeit wird besonders in der Gegenüberstellung der sprachlich-kulturellen und medizinisch-defizitären Perspektive deutlich, die jeden Konsens entbehrt. Norm, Normabweichung, Heilung und Rehabilitation sind dabei die Grundpfeiler der medizinischen-defizitären Perspektive, bzw. der Institution katexochen.

Der geplante Vortrag soll einen Überblick in die medizinische Perspektive aus wissensoziologischer Sicht geben und wie ein Aufbrechen derselben möglich ist. Dabei soll auf wissensoziologische Theorien eingegangen werden, genauso wie ein Einblick in das Dissertationsprojekt der Vortragenden gegeben werden.

Constructing Grounded Theory auf Basis von biographisch geprägten Erfahrungen kulturell tauber Lehrpersonen in Österreich und Deutschland

Barbara Hager

Die Methodologie dieser Arbeit stellt die Constructing Grounded Theory nach Charmaz (2014) dar. Die Grounded Theory (Strauss und Glaser 1967) verwendet vorwiegend die induktive Strategie, die sich optimal für Deaf Studies (Kuster, De Meulder & O'Brien 2017) eignet. Aus diesem Grund wird dieser Zugang auch für die vorliegende Dissertation gewählt.

In der Phase der Datenerhebung wurden sechs Narrative Interviews (Rosenthal 2011) mit tauben Lehrpersonen in Deutschland und Österreich durchgeführt. In diesen wurde der Fokus auf den biographischen Hintergrund und deren Rolle als Lehrpersonen gelegt. Die Interviews wurden auf Video aufgezeichnet und transkribiert. Die Interviews werden zurzeit mit Hilfe von MAXQDA analysiert. Mit dem Programm werden aus den Transkriptionsdaten Initial und Focused Codes (Charmaz 2014) erstellt und nachfolgend Kategorien gebildet. Für die Constructing Grounded Theory ist es danach essenziell, die Ergebnisse wieder mit den interviewten Personen zu diskutieren, um sie kommunikativ zu validieren. Dabei wird diese erste Analyse mit den tauben Lehrpersonen anhand der Kategorien, die aus den Codes gewonnen wurden, durchbesprochen. Die Ergebnisse werden erneut analysiert, um daraus Rückschlüsse auf die entwickelten Theorien ziehen zu können.

Das Forschungsziel ist die Erfahrungen von kulturell tauben Lehrpersonen für gebärdensprachige Studierende der Lehrer*innenbildung zu beleuchten.

Sex, baff! – Sexualaufklärung in ÖGS

Ausgangslage

Aus unserem Schulungsalltag mit gehörlosen Teilnehmer_innen wissen wir: Kenntnisse zu Sexualität sind nur rudimentär vorhanden. Mangels Material in ÖGS beziehen sie ihr „Wissen“ oftmals aus Pornos oder von Peers. Mythen oder eine unrealistische Sicht auf den eigenen Körper und Sexualität sind daher verbreitet.

Projekt Sex, baff!

Daher entwickelten wir – partizipatorisch - Materialien in ÖGS, damit speziell gehörlose *Jugendliche* sich umfassend in ihrer Erstsprache informieren und eine selbstbestimmte Sexualität entwickeln können.

In Workshops mit gehörlosen Jugendlichen erhoben wir zunächst, welche Themen sie interessieren, wo wenig Wissen vorhanden ist. Hier wurde bereits der Mangel an Ausdrucksmöglichkeit wegen nicht vorhandener Gebärden ersichtlich.

Zwei Mitarbeiterinnen von equalizent (hörend/gehörlos, Sozialarbeiterin/Sexualpädagogin) recherchierten daraufhin intensiv, welche Gebärden überhaupt existieren und welche erst entwickelt werden müssen. Die Recherche gestaltete sich schwierig, da man bei dem Thema schnell im Darknet landet oder gesperrt wird.

Das Resultat: 50% der Begriffe gab es entweder gar nicht oder nur in anderen Gebärdensprachen. Ein Team aus gehörlosen Trainer_innen und externen gehörlosen Fachleuten entwickelten nun die fehlenden Gebärden.

Alle Texte, auf denen die nun produzierten ÖGS-Videos basieren, wurden vom Institut für Familienplanung auf ihre fachliche Korrektheit kontrolliert. Externe Kontrollgruppen und gehörlose Jugendlichen überprüften die Videos auf Verständlichkeit und Korrektheit. Gegebenenfalls wurden sie neu produziert.

Ergebnis

- Auf der Webseite www.sexbaff.at stehen nun 70 ausführliche ÖGS-Erklär-Videos, die eine große Bandbreite an Wissen zur Verfügung stellen. Die Themenbereiche sind: Körper, Fortpflanzung, Sexualität, Vielfalt, Beziehung und Gefühle, Gesundheit, Sexualität und Recht sowie Sexualität und Medien. D.h. auch Themen wie z.B. Transsexualität, Polyamorie, Internet-Grooming, sexuelle Gewalt, körperliche Vielfalt werden behandelt.
- In einem ÖGS-Lexikon kann gezielt nach 150 Begriffen gesucht werden.
- In den Fließtexten poppen zu diesen Wörtern ÖGS-Videos mit der entsprechenden Gebärde und einer kurzen Erklärung auf.

Der Prozess zeigte die Notwendigkeit einer unabhängigen Gebärdenkommission auf, die neu entwickelte Gebärden offiziell (auch zukünftig) abnimmt.

Svenskt teckenspråk, American Sign language und Österreichische Gebärdensprache

Die Morphologie dreier Gebärdensprachen im Vergleich

Noah Frank

Die Masterarbeit, welche im Rahmen des Skandinavistikstudiums an der Universität Wien verfasst wird, setzt sich mit den Gebärdensprachen in Schweden, den USA und Österreich auseinander. Konkret werden dabei die Morphologie dieser Sprachen analysiert und Vergleiche angestellt. Da der Forschungsstand zur Österreichischen Gebärdensprache weit hinter jenem zu

American Sign language und Svenskt teckenspråk liegt, soll eruiert werden, ob sich grammatikalische Kategorien von ASL und STS auf ÖGS übertragen lassen.

Auf eine kurze Untersuchung zur möglichen Verwandtschaft der drei Gebärdensprachen folgt eine genauere Beschreibung der jeweiligen Morphologie mit anschließendem Vergleich.

Ein besonderer Schwerpunkt soll auf die Derivationsmorphologie gelegt werden; unter Einbeziehung einiger genderlinguistischer Elemente wird analysiert, inwieweit Derivationsmorpheme zur Kennzeichnung von Geschlecht in den drei Gebärdensprachen Anwendung finden. Ausgangspunkt für diese Frage ist das in der deutschen Lautsprache verwendete Movierungssuffix *-in*, das teilweise auch in die Österreichische Gebärdensprache übertragen wurde. Weiters soll auf die Verwendung beziehungsweise das Vorhandensein geschlechtsneutraler Pronomen in STS, ASL und ÖGS eingegangen und ein Vergleich zu den jeweiligen Lautsprachen sowie untereinander angestellt werden.

Aspekte der Frühintervention zur Minimierung des Sprachdeprivationsrisikos gehörloser Kinder

Nicole Riemer

Bachelorarbeit I zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Science and Health (BSc.), Studiengang Logopädie, FH Wiener Neustadt

Diese Bachelorarbeit untersucht verschiedene logopädische Frühinterventionsansätze und diskutiert, welche Aspekte der Frühintervention das Sprachdeprivationsrisiko gehörloser Kinder minimieren. Vorangegangene Studien führen die Verwendung der Gebärdensprache als einziges Mittel an, um sprachliche Deprivation bei schwerhörigen und gehörlosen Kindern zu verhindern. Erforscht wurde bisher jedoch nicht der Einfluss von Frühintervention auf sprachliche Deprivation und ob und in welchem Maß Gebärdensprache im Bereich der Frühintervention eingesetzt wird. Diese Untersuchung hat das Ziel zu ermitteln, welche Aspekte der Frühintervention direkt in Zusammenhang mit dem Sprachdeprivationsrisiko gehörloser Kinder stehen und dieses somit verringern können.

Die frühe Identifikation eines von der Norm abweichenden Hörvermögens und das Bereitstellen von Intervention sind essenziell, um das Risiko einer verzögerten Sprachentwicklung bei gehörlosen Kindes zu minimieren. Dieses besteht unabhängig vom Grad der technischen Versorgung. Ein vermindertes Hörvermögen ist kein direkter Indikator für eine eingeschränkte Sprachentwicklung – diese resultiert bei gehörlosen Kindern oft aus einer fehlenden Exposition gegenüber der Gebärdensprache, die visuell zugänglich ist und die sie effizient verarbeiten können.

Die vorliegende Arbeit analysiert internationale Literatur sowie verschiedene Leitlinien, um eine Relation zwischen Frühintervention und Sprachdeprivation herzustellen. Die Ergebnisse zeigen, dass gewisse Aspekte den Effekt von Frühintervention beeinflussen: Zeitpunkt der Intervention und Zugangsmöglichkeiten, ganzheitliche Informationsübergabe, Zusammenarbeit von InterventionistInnen und der Familie, Familien-Kind-Interaktion, Leistungsprofil von InterventionistInnen sowie Interdisziplinarität und der Einbezug von gehörlosen MentorInnen. Diese Bachelorthesis schlussfolgert, dass die Berücksichtigung der angeführten Aspekte sowie die praktische Umsetzung dieser direkt mit einem minimalen oder nicht vorhandenen Sprachdeprivationsrisiko zu assoziieren sind.

Laura Beatrice RAFFER

„Das ist tiffiti“: Gebärdensprache und Mathematik

Flavio Angeloni, Christian Hausch – Universität Klagenfurt

Gebärdensprachen haben eine andere Struktur und Grammatik als die jeweiligen Nationallautsprachen. In Gebärdensprache werden Wissen, Denken und Vorstellungen anders organisiert und aufgebaut: Wer in Gebärdensprache denkt, denkt anders. Die Organisation von Wissen und Denken und der Aufbau von Vorstellungen in der Mathematik sollten in Gebärdensprache also anders sein als in der Lautsprache. In einer ersten qualitativen Studie „das ist tiffiti“ wird in verschiedenen Unterrichtseinheiten mit Erwachsenen untersucht, wie in der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) über mathematische Tätigkeiten gesprochen wird. Die Daten werden als Videoaufzeichnungen der Einheiten gesammelt. Der Fokus wird auf die elementare Algebra, einen grundlegenden Bereich der Mathematik, gelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben alle die ÖGS als Basissprache – das heißt, sie denken allgemein in ÖGS. In diesen Einheiten lösen sie in Kleingruppen von zwei bis vier Personen nach dem dialogischen Prinzip „Ich-Du-Wir“ verschiedene Aufgaben. Das Ziel hierbei ist, dass sie nicht nur mathematisch, sondern vor allem sprachlich aktiv werden. Der Einfluss der Lautsprache sollte möglichst reduziert werden, sodass auch das eingesetzte Material keine Übersetzung von deutschsprachigem Material ist, sondern von Anfang an aus einer gebärdensprachlichen Perspektive entworfen wird. In der Studie wird insbesondere untersucht, welche Lexeme sowie in welcher Weise Klassifikatoren in mathematischen Tätigkeiten verwendet werden. Manchmal können mathematische Objekte verschiedene Aspekte haben – wie zum Beispiel die Variablen: Sie können für Unbekanntes oder als Platzhalter für Zahlen stehen oder auch als bedeutungslose Zeichen aufgefasst werden, mit dem nach bestimmten Regeln operiert werden darf. Wie diese Aspekte in der ÖGS dargestellt werden und wie generell mit mathematisch Abstraktem in der ÖGS gehandelt wird, ist also Gegenstand der Untersuchungen. Ein Zusammenhang zwischen bestimmten Klassifikatoren und mathematischem Inhalt sowie ein Phänomen wie Diversifikation konnten in den ersten Einheiten zumindest ansatzweise schon festgestellt werden.

Hände aus dem Dolmetschfokus

Eine qualitative Studie zu Schwierigkeiten von Studierenden beim Dolmetschen von Nonmanuals der Österreichischen Gebärdensprache

Laura Beatrice Raffer

Das Institut für theoretische und angewandte Translationswissenschaft (ITAT) der Karl Franzens-Universität Graz bildet hauptsächlich Translator/innen aus, die die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) als Zweitsprache (L2) erwerben. Teil dieses Erwerbsprozesses ist die Auseinandersetzung mit Nonmanuals. Diese bedeutungstragenden Bewegungen des Gesichtsfeldes, des Kopfes, des Oberkörpers und der Schultern sind, wie Erkenntnisse aus der Gebärdensprachlinguistik zeigen, ein essenzieller Teil der gebärdensprachlichen Grammatik. Forschung zum L2-Erwerb von Gebärdensprachen legt allerdings ebenso wie dolmetschwissenschaftliche Forschung die Annahme nahe, dass ihr Erwerb Herausforderungen mit sich bringt. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand einer aus zwei Teilen bestehenden qualitativen Studie herauszufinden, inwiefern diese Annahme auf Studierende des ITAT Graz zutrifft. Acht Masterstudierende führten im ersten Teil der Studie zwei Testdolmetschungen aus dem Deutschen in die ÖGS durch. Mittels acht Schlüsselstellen wurde im Programm ELAN analysiert, inwiefern sie dabei Nonmanuals in grammatischer und prosodischer Funktion einsetzten. Im zweiten Teil der Studie reflektierten die Studierenden in einem Gruppeninterview ihre Zieltexte sowie ihr Bewusstsein über Funktionen von Nonmanuals. Als Reflexionsinstrumentarium wurde das Effort-Modell herangezogen, in dem die Studierenden die kognitive Belastung durch Nonmanuals beim Dolmetschen in die ÖGS verorteten. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Nonmanuals sowohl grammatisch wie prosodisch genutzt werden, wobei Studierenden grammatische Funktionen von Nonmanuals bewusster sind als prosodische. Schwierigkeiten in der Produktion von Nonmanuals, die im Zusammenhang mit beiden Funktionen gegeben waren, führten sie darauf zurück, dass Nonmanuals die Efforts der Textproduktion und der Gedächtnisleistung belasten.

Die Vorstellungen angehender Gebärdensprachdolmetscher*innen von der Gehörlosen-Community

Laura Kuczera

Gebärdensprachdolmetscher*innen treten häufig erst im Rahmen ihrer Berufsausbildung in einen initialen Kontakt mit Gehörlosen, ihren Sprachen und Kulturen. Ausgezeichnete Gebärdensprachkompetenzen und ein fundiertes Wissen um Gehörlosenkulturen gelten aber als elementar für ihre Translationstätigkeit. In der wissenschaftlichen Literatur lösen hybride Konzeptualisierungen von Gehörlosenkulturen zunehmend essenzialistische und behavioristische Auffassungen ab.

Die Frage, wie angehende Gebärdensprachdolmetscher*innen die Gehörlosengemeinschaft konstruieren, wurde bislang aber nicht behandelt. Diese Masterarbeit schließt an diese Problematik an und untersucht die Vorstellungen Gebärdensprachdolmetschstudierender von der Gehörlosengemeinschaft und das Verhältnis, in dem die Studierenden zu Gehörlosen stehen. Die Basis der Studie bilden die zentralen Konzepte der Deaf Studies Gehörlosenidentität, Gehörlosenkultur und Gehörlosengemeinschaft sowie translationswissenschaftliche Aspekte des Verhältnisses zwischen Dolmetscher*innen und Gehörlosen. Ausgehend von dieser Grundlage wurden Gruppendiskussionen mit Studierenden durchgeführt und komplementäre Daten mittels Fragebögen erhoben. Die Studie bestätigt die Annahmen, dass die Studierenden überwiegend erst im Rahmen ihres Studiums in Kontakt zur Gehörlosengemeinschaft treten und in einem geringen persönlichen Kontakt zu Gehörlosen stehen. Die Studierenden wünschen sich jedoch einen näheren Bezug zu Gehörlosen und befürworten großteils eine stärkere universitär angeleitete Annäherung an Gehörlose. Die Vorstellungen der Studierenden von der Gehörlosengemeinschaft formieren sich primär über die im Studium vermittelten Inhalte und Kontakte zu Gehörlosen. Die Studierenden konstruieren die Gehörlosengemeinschaft als eine kulturelle Gemeinschaft. Ihre Auffassung von Gehörlosenkultur ist trotz der dynamischen wissenschaftlichen Konzeptionen und des Bewusstseins der Studierenden für die große Diversität in Gehörlosengemeinschaften teilweise behavioristisch.